SANDRO RATT
DEFORMATIONEN
DER ORDNUNG
BAUSTEINE EINER
KULTURWISSEN-
SCHAFTLICHEN
KATASTROPHOLOGIE

Sandro Ratt
Deformationen der Ordnung

Sozialtheorie

Sandro Ratt (Dr. phil.), geb. 1980, lebt und arbeitet in München.

SANDRO RATT

Deformationen der Ordnung

Bausteine einer kulturwissenschaftlichen Katastrophologie

[transcript]

Die vorliegende Arbeit wurde im September 2017 von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen.

Gutachter: Prof. Dr. Reinhard Jöhler, Prof. Dr. Hubert Knoblauch

Gefördert durch: Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Sonderforschungsbereich 923 »Bedrohte Ordnungen«

© 2018 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-4313-8

PDF-ISBN 978-3-8394-4313-2

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

- I. **Einleitung** | 7

- II. **Theoretische Grundlagen einer kulturwissenschaftlichen Katastrophologie** | 33
 - 1. Ordnungsperspektiven | 33
 - 2. Extrateritärer Ordnungsbedarf | 48
 - 3. Ordnungsdimensionen | 62
 - 3.1 Das Ordnungsgefüge | 62
 - 3.2 Existentielle Ordnungen | 67
 - 4. Ordnungsrelationale Bedrohungen | 81
 - 5. Immunisierte Räume | 93
 - 5.1 Existentielle Immunisierung | 96
 - 5.2 Soziale Immunisierung | 102
 - 6. Ordnungsverwundende Ereignisse | 117
 - 6.1 Katastrophische Ordnungsdeformationen | 124
 - 6.2 Postkatastrophische Ordnungsrekonfigurationsprozesse | 133

- III. **Versuch einer Rekonstruktion der Lawinenkatastrophe von Blons** | 147
 - 1. Präkatastrophische Ordnungsverhältnisse | 147
 - 2. Katastrophengese | 164
 - 2.1 Rekonstruktion der Lawinenursachen | 164
 - 2.2 Rekonstruktion der Lawineneffekte | 185
 - 3. Ordnungsrekonfigurationsprozesse | 206
 - 3.1 Rekonstruktion der postkatastrophischen Reaktion | 208
 - 3.2 Rekonstruktion der postkatastrophischen Rekreation | 224
 - 3.2.1 Materielle Aspekte | 225
 - 3.2.2 Soziale Aspekte | 249
 - 3.2.3 Semantische Aspekte | 275

- IV. **Resümee** | 299

- Literatur | 313
- Quellen | 339
- Danksagung | 351

I. Einleitung

Dem Begriff der Katastrophe ist eine herausfordernde Unschärfe zu eigen. Weder im alltäglichen noch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch basiert seine Verwendung auf einer konstanten, konsistenten Bedeutung. Versuche, diesem Umstand durch die Festlegung objektiver Definitionskriterien entgegenzuwirken, sind in der Regel jedoch nur wenig überzeugend. Vielmehr zeigt sich, dass die Vagheit des Begriffs nicht Ausdruck einer definitorischen Nachlässigkeit ist, sondern notwendige Folge seiner konstitutiven Relationalität: Katastrophen lassen sich nur dann adäquat verstehen – und kulturwissenschaftlich analysieren –, wenn sie in ihren vielschichtigen, je spezifisch konfigurierten Bezügen zu den lebensweltlichen Ordnungen der von ihnen betroffenen Akteure betrachtet werden.

Die vorliegende Arbeit geht diesem Zusammenhang nach. Ihr liegt die Intention zugrunde, ein begriffliches Instrumentarium zu entwickeln, vermittels dessen das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen „Ordnung“ und „Katastrophe“ auf erhellende Weise in den Blick genommen werden kann. Die explizite Berücksichtigung dieser Relationen soll es ermöglichen, Katastrophen entgegen verbreiteten Exkulpationsstrategien als hybride, prozessuale Ereigniskomplexe zu analysieren – als Geschehen, deren Genese stets eng mit jenen Verhältnissen verknüpft ist, die schließlich von ihnen bedroht, zerstört und verändert werden. Was sich demzufolge in einiger Hinsicht als ein theoretischer Beitrag zum interdisziplinären Projekt der Erarbeitung einer allgemeinen kulturwissenschaftlichen Katastrophologie lesen lässt, soll hier nun aber nicht zuletzt auch der Untersuchung eines konkreten historischen Gegenstands dienen. Am Beispiel der Lawinenkatastrophe von Blons gilt es die entwickelten Begriffe empirisch anzuwenden und zu schärfen.

1. ZIEL DER UNTERSUCHUNG

Im Januar 1954 wurde das österreichische Bundesland Vorarlberg vorübergehend in einen katastrophisch bedingten Ausnahmezustand versetzt. Infolge heftiger Schneefälle und Stürme sind in den Berggebieten des Landes binnen wenigen Tagen rund 400 Lawinen abgegangen, die vielfach zu heftigen Zerstörungen führten und im Gesamten 125 Menschen das Leben kosteten. Besonders gravierend wirkten sich die damaligen Witterungsverhältnisse in Blons aus, einer kleinen, bergbäuerlich geprägten Gemeinde des Großen Walsertals. Hier waren am 11. Januar gleich mehrere große Lawinen zu Tal gegangen und hatten dabei verheerende Verwüstungen hervorgerufen: Ein Drittel der Gebäude sowie erhebliche Teile des Waldes und der landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden zerstört, ein Sechstel der Bevölkerung und ein Großteil der Tiere starben. Aufgrund der zahlreichen Opfer und massiven Schäden markiert dieser Tag eine einschneidende Zäsur in der jüngeren Gemeindegeschichte. Die Lawinenabgänge rückten Gegenwärtiges schlagartig in eine ferne Vergangenheit, zogen im Zuge des Wiederaufbaus einen umfassenden Strukturwandel nach sich und prägten als eindringlich wirksamer Ereigniskomplex die Biographien der betroffenen Akteure¹. So zeitigten sie irreversible Transformationen, die sich mit nachhaltiger Intensität auf verschiedenen Ebenen des lokalen Lebensvollzugs niedergeschlagen haben.

In der vorliegenden Arbeit sollen die skizzierten theoretischen Intentionen mit einer Untersuchung der damaligen Geschehnisse verknüpft werden. Auf der Grundlage des zu entwickelnden analytischen Instrumentariums wird also der Versuch unternommen, die Lawinenkatastrophe von Blons aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive zu rekonstruieren. So sehr zu diesem Zweck über weite Strecken auch (über-)regionale Zusammenhänge in den Blick zu nehmen sind, liegt der primäre Untersuchungsfokus damit letztlich stets auf den Geschehnissen innerhalb des Gemeindegebiets. Zugunsten einer dichteren Darstellungsweise sollen die weitreichenden Verflechtungen dieses Ereigniskomplexes also vornehmlich hinsichtlich ihrer konkreten Relevanz für die Sphäre des Lokalen analysiert werden. Wie, so die forschungsleitende Ausgangsfrage, realisierte sich die damalige Lawinenkatastrophe im Rahmen der materiellen, sozialen und kulturellen Bedingungen des Blonser Alltagsbetriebs.

1 Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.

Das Ziel dieser Untersuchung der Lawinenkatastrophe von Blons besteht – fürs Erste kurz und allgemein gefasst – in der Visibilisierung ihrer Komplexität. Entgegen der nach wie vor verbreiteten Praxis, Katastrophen monolithisch als plötzlich auftretende, von außen hereinbrechende, quasinatürliche Extremereignisse zu repräsentieren, soll das damalige Geschehen in seiner konstitutiven Prozesshaftigkeit, Hybridität und Ordnungsverwobenheit beleuchtet werden. Es gilt danach zu fragen, welche soziomateriellen Wechselbezüge zum Abgang der Lawinen geführt haben, wie sich die dergestalt bedingten Lawinenabgänge realisierten und welche längerfristigen Veränderungen diesen Ereignisrealisierungen mit der Zeit entwachsen.

Vor dem Hintergrund der bisher noch recht allgemein formulierten Erkenntnisinteressen zeichnet sich eine Vielzahl verschiedener Konkretisierungs- und Operationalisierungsoptionen ab. Bevor nun aber im ersten Hauptteil der Arbeit detaillierter zu klären ist, vermittels welcher Begriffe, Konzepte und Fragen wir diesen Erkenntnisinteressen im Einzelnen nachgehen wollen, soll zunächst auf einige zentrale Faktoren eingegangen werden, die sich in der Auswahl und Ausrichtung dieser Analyseinstrumente niedergeschlagen haben. Es gilt den institutionellen Kontext der Untersuchung zu umreißen, sodann auf den aktuellen Stand der sozial- und kulturwissenschaftlich orientierten Katastrophenforschung einzugehen und daraufhin einen Überblick über das verfügbare Quellenmaterial zu geben. Am Ende der Einleitung soll schließlich in groben Zügen die Gliederung der Arbeit skizziert werden.

2. INSTITUTIONELLER KONTEXT

Die vorliegende Untersuchung entstand im Rahmen eines Forschungsprojekts der Empirischen Kulturwissenschaft, das am Tübinger Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ angesiedelt war.² Im Zentrum dieses interdisziplinä-

2 Zum SFB 923 vgl. Ewald Frie/Mischa Meier (Hg.): Aufruhr – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften. Tübingen 2014. – Das Forschungsprojekt „Lawinen als Bedrohung sozialer Ordnungen. Katastrophentraditionen im zentralen Alpenraum“ umfasste zwei Untersuchungen, die neben der Lawinenkatastrophe von Blons auch die Lawinenkatastrophe von Galtür zum Gegenstand hatten. Vgl. hierzu etwa Jan Hinrichsen/Reinhard Jöhler/Sandro Ratt: Katastrophen. Vom kulturellen Umgang mit (außer)alltäglichen Bedrohungen. In: Ewald Frie/Mischa Meier (Hg.): Aufruhr – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften. Tübingen 2014, S. 61-82.

ren Verbundes steht die epochenübergreifende Untersuchung von Ordnungen in Momenten gravierender Bedrohung. Es geht um Aufruhr, Revolutionen und Katastrophen – um Situationen, in denen der gewohnte Lebensvollzug dergestalt durchbrochen ist, dass etablierte Wahrnehmungs-, Verhaltens- und Handlungsmuster thematisch, ja fraglich werden und sich die betroffenen Akteure nicht mehr im gewohnten Maße aufeinander verlassen können. Hierbei gilt das gemeinsame Interesse zum einen den jeweiligen ordnungskonstitutiven Elementen, also jenen spezifischen Bedingungen, die den Lebensvollzug der Akteure ehemals selbstverständlich strukturiert haben und nun eigens zur Disposition stehen. Zum anderen soll mit Blick auf die ereignisinduzierten Formen der Bedrohungskommunikation und des Bewältigungshandelns untersucht werden, wie die jeweilige Bedrohung innerhalb dieser spezifisch konfigurierten Ordnungsverhältnisse gedeutet, bearbeitet und – gegebenenfalls – überwunden wird.

Neben der interdisziplinären Zusammensetzung ist für das Vorhaben des Sonderforschungsbereichs auch eine weite räumliche und zeitliche Streuung seiner Untersuchungsgegenstände essentiell. Auf dieser Basis eröffnet sich dem Forschungsverbund die Möglichkeit, ein breites Spektrum divergierender Ordnungskonfigurationen unter dem Aspekt der Bedrohung zu analysieren und die Ergebnisse einem umfassenden Vergleich zuzuführen. Vermittels der historisch-diachron ansetzenden Untersuchung verschiedener Situationen verdichteten Veränderungsdrucks wird somit das langfristige Ziel verfolgt, ein epochenübergreifendes Modell bedrohter Ordnungen zu erarbeiten. Hiermit ist die Absicht verbunden, gegenwärtige Formen der Krisendiagnostik zu historisieren, die Entwicklung einer weitreichenden Theorie schnellen sozialen Wandels voranzubringen und die ehemals fraglose Geltung überkommener Leitdifferenzen – wie vormodern/modern oder westlich/nichtwestlich – zu überwinden beziehungsweise einer Überprüfung und Neujustierung zu unterziehen.³

Während der ersten Förderphase, in deren Verlauf die ursprüngliche Projektformation durch den Zusatzverbund „Kulturelle Dynamiken der Bedrohungskonstitution“ ergänzt wurde, waren insgesamt elf Disziplinen an der Arbeit des SFB 923 beteiligt.⁴ Die Untersuchungsgegenstände umfassten dabei sowohl europäi-

3 Vgl. Ewald Frie/Mischa Meier: Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich. In: Dies. (Hg.): Aufruhr – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften. Tübingen 2014, S. 1-27, hier S. 2.

4 Neben der Geschichtswissenschaft, die den SFB dominierte, waren die Fächer Amerikanistik, Empirische Kulturwissenschaft, Ethnologie, Germanistik, Gräzistik, Katholische Theologie, Medizinethik, Politikwissenschaft, Sozialpsychologie und Soziologie vertreten.

sche als auch außereuropäische Figurationen und reichten in zeitlicher Hinsicht von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Vor dem Hintergrund der übergeordneten Forschungsinteressen des SFB zeichneten sich zunächst fünf konkretisierende Leitfragen ab, die den einzelnen Untersuchungen einen gemeinsamen Bezugs- und Diskussionsrahmen boten:

- „1. Wann, wie und warum identifizieren und definieren Akteure eine Bedrohung? Mit welchen Mitteln halten sie die Bedrohung kommunikativ überzeugend präsent?
2. Wann, wie und warum endet die Bedrohung? Unter welchen Bedingungen findet Bedrohungskommunikation keinen Glauben mehr, weil die Akteure zu der Überzeugung gelangen, dass Handlungsoptionen wieder sicher sind, Verhaltenserwartungen und Routinen nicht mehr in Frage stehen?
3. Wer hat in der Bedrohungssituation die Definitions- bzw. die Handlungsmacht? Welche Machtbeziehungen werden in bedrohten Ordnungen sichtbar? Wie verändern sie sich?
4. Ergeben sich aus hohem Zeitdruck und unvollständigen bzw. fehlerhaften Informationen nichtintendierte Nebenfolgen und Überraschungen?
5. Sind im Agieren und Reagieren in bedrohten Ordnungen bestimmte Regelmäßigkeiten erkennbar, die sich zu Regeln verdichten und eventuell zu einer Verlaufstypologie bedrohter Ordnungen entwickeln lassen?“⁵

Die zentralen Ziele des SFB 923 werden in seiner zweiten Förderphase weiterverfolgt. Während aber zu Beginn der ersten Phase das Phänomen der „Bedrohung“ im Zentrum der Aufmerksamkeit stand und die Architektur des Projektverbunds strukturierte,⁶ hat sich der Fokus inzwischen auf den Prozess des bedrohungsinduzierten „re-ordering“ verschoben.⁷ Gefragt wird dabei insbesondere nach dem jeweiligen Wechselbezug zwischen Bedrohungsdiagnose und Bewältigungspraxis, nach der konkreten Zusammensetzung und Wirksamkeit des hierbei mobilisierbaren Arsenal an Ressourcen und Akteuren sowie nach den angestoßenen Akten der Reflexion, in deren Vollzug die involvierten Akteure ehemals implizite Aspekte der bedrohten Ordnungskonfigurationen eigens thematisieren und klassifizieren. Vermittels dieser Hinwendung zum ordnungsspezifi-

5 Frie/Meier 2014, S. 7.

6 Die vier Teilbereiche des SFB repräsentierten vier „Bedrohungstypen“, die es vergleichend zu analysieren galt: „Aufruhr“, „Katastrophen“, „Ordnungszersetzung“ und „Ordnungskonkurrenz“.

7 Vgl. Ewald Frie/Boris Nieswand: Zwölf Thesen zur Begründung eines Forschungsbereichs. In: Dies. (Hg.): „Bedrohte Ordnungen“ als Thema der Kulturwissenschaften. *Journal of Modern European History* 15 (2017), Heft 1, S. 5-19.

schen Umgang mit Bedrohungen soll in der aktuellen Förderphase der zweite von drei Schritten zur Realisierung der oben genannten Forschungsziele zurückgelegt werden.⁸

Die vorliegende Arbeit schließt an das Forschungsprogramm des SFB 923 an. Sie greift zentrale Fragestellungen und Begriffe des Verbunds auf, verleiht diesen aber einen disziplin- und gegenstandsspezifischen Zuschnitt. Essentiell ist dabei insbesondere die Aufgabe, ein analytisches Konzept von „Ordnung“ zu entwickeln, das mit den lebensweltbezogenen Erkenntnisinteressen einer volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftlich perspektivierten Katastrophenforschung kompatibel ist. Auf dieser Grundlage kann der vorgesehene Rekonstruktionsversuch in produktiver Weise mit den Anliegen des SFB 923 verknüpft werden: Wie konstituierte sich die damalige Bedrohung? Welche ordnungsrelevanten Elemente wurden im Zuge der Bedrohungsrealisierung verwundet oder zerstört? Wie konnte nach der Katastrophe wieder in einen geordneten Alltagsbetrieb zurückgefunden werden?

3. FORSCHUNGSSTAND

Trotz ihrer großen regionalen Bedeutung ist die Lawinenkatastrophe von Blons aus kulturwissenschaftlicher Perspektive bislang kaum untersucht worden. Sie erfuhr indessen eine breite mediale Aufmerksamkeit, was sich nicht nur in zahlreichen Zeitungsartikeln, sondern auch in verschiedenen populärwissenschaftlichen Publikationen,⁹ Romanen,¹⁰ Fernsehdokumentationen¹¹ und einer Kinoverfilmung¹² niedergeschlagen hat. Zudem veröffentlichte der Blonser Volksschuldirektor und Heimatforscher Eugen Dobler ein mit Fotografien, Zeichnungen

8 Vgl. das Forschungsprofil des SFB 923. URL: <http://www.uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-923/forschungsprofil.html> (13.03.2018).

9 Vgl. etwa Hans Haid: *Mythos Lawine. Eine Kulturgeschichte*. Innsbruck 2007, S. 113-136.

10 Reinhold Bilgeri: *Der Atem des Himmels*. Wien 2005; Joseph Wechsberg: *Blons. Geschichte einer Katastrophe*. Hamburg 1959. Letzterer war 1958 zunächst in englischer Sprache bei Alfred A. Knopf, New York, erschienen.

11 *Tod im Schnee. Die größte Lawinenkatastrophe der Welt. Menschen und Mächte, Folge 37*. (AT 2010, R: Gerhard Jelinek/Sabine Zink)

12 *Der Atem des Himmels* (AT 2010, R: Reinhold Bilgeri)

und Erfahrungsberichten angereichertes Buch über die damaligen Ereignisse.¹³ Des Weiteren haben schließlich die Kulturwissenschaftler Bernd Rieken und Michael Simon vor wenigen Jahren mehrere Interviews mit Zeitzeugen durchgeführt, diese aus einer ethnologisch-psychoanalytischen Perspektive ausgewertet und hierbei aufschlussreiche Einblicke in die lokalen Verarbeitungsstrategien eröffnet.¹⁴ Die vorliegende Untersuchung wird diese Publikationen als spezifische – für die regionale Erinnerungskultur in divergierenden Maßen relevante – Formate der Wissens(re)produktion näher thematisieren. Zur besseren Einordnung unseres forschungsleitenden Ansatzes soll im Folgenden aber zunächst etwas detaillierter auf das Feld der kultur- und sozialwissenschaftlich orientierten Katastrophenforschung eingegangen werden.

Als hochgradig problematische Zerstörungereignisse wurden Katastrophen schon früh zu einem Gegenstand menschlicher Erklärungsbemühungen. Lange Zeit dominierten hierbei mythische, religiöse und magische Interpretationen, doch sind seit der Antike vermehrt auch naturkundliche Beobachtungen in die Deutungsprozesse eingeflossen.¹⁵ Mit dem Aufschwung der empirischen Wissenschaften im 17. Jahrhundert erfuhren letztere eine zunehmende Differenzierung. Im Rahmen der sich fortschreitend professionalisierenden naturwissenschaftlichen Diskurse entstanden neue Analysemodelle, die katastrophische Ereignisse naturimmanent in geophysikalischen Termini zu erklären erlaubten und somit eine belastbare säkulare Alternative zu den weiterhin fortbestehenden religiösen Interpretamenten boten.¹⁶ Das „Erdbeben von Lissabon“, in dessen Folge am 1. November 1775 große Teile der portugiesischen Hauptstadt zerstört worden waren, hatte auf diese Entwicklungen eine katalysatorische Wirkung und wird daher zuweilen auch als Ausgangspunkt der modernen Katastrophenfor-

13 Eugen Dobler: Leusorg im Großen Walsertal. Die Lawinenkatastrophe 1954. Blons 2008.

14 Vgl. Michael Simon/Bernd Rieken: Die Lawinenkatastrophe von Blons im Großen Walsertal anno 1954. Ethnologische und psychoanalytische Zugänge. In: Bernd Rieken (Hg.): Erzählen über Katastrophen. Beiträge aus Deutscher Philologie, Erzählforschung und Psychotherapiewissenschaft. Münster u.a. 2016, S. 265-274.

15 Vgl. Dieter Groh/Michael Kempe/Franz Mauelshagen: Einleitung. Naturkatastrophen – wahrgenommen, gedeutet, dargestellt. In: Dies. (Hg.): Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Tübingen 2003, S. 11-33, hier S. 20f.

16 Vgl. hierzu etwa Ruth Groh/Dieter Groh: Zum Wandel der Denkmuster im geologischen Diskurs des 18. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für historische Forschung 24 (1997), S. 575-604.

schung verstanden.¹⁷ Es verlieh der naturwissenschaftlichen Analyse katastrophischer Ereignisse eine größere Legitimität und gab nachhaltig relevante Impulse für Innovationen auf dem Gebiet der Seismologie. Daneben führte es aber auch zu resonanzreichen philosophisch-theologischen Debatten, in denen etwa das Theodizee-Problem neu verhandelt oder Kritik an allzu naiv optimistischen Aufklärungsbegriffen geübt wurde.¹⁸ Während man sich in den Feldern der Theologie, der Philosophie und der Naturwissenschaft also schon früh mit Katastrophen befasste, ist von den soziologischen, ethnologischen und kulturanthropologischen Klassikern der ersten Generation indessen keine explizite Katastrophentheorie überliefert.¹⁹

Erste systematische Untersuchungen von menschlichem Verhalten in katastrophischen Situationen finden sich seit dem frühen 20. Jahrhundert.²⁰ Zu einer nennbaren Institutionalisierung dieser Forschungsbestrebungen kam es aber erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.²¹ So wurde 1949 am „National Opinion Research Center“ (NORC) der University of Chicago auf Initiative der U.S.-Armee die weltweit erste sozialwissenschaftlich ausgerichtete „Disaster Rese-

-
- 17 Vgl. etwa Wolf R. Dombrowsky: Zur Entstehung der soziologischen Katastrophenforschung – eine wissenshistorische und -soziologische Reflexion. In: Carsten Felgentreff/Thomas Glade (Hg.): *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*. Berlin/Heidelberg 2008, S. 63-76, hier S. 65.
- 18 Vgl. Theodor W. Adorno: *Negative Dialektik*. Frankfurt am Main 1966, S. 352; Gerhard Lauer/Thorsten Unger: *Angesichts der Katastrophe. Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*. In: Dies. (Hg.): *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*. Göttingen 2008, S. 13-43.
- 19 Vgl. Lars Clausen/Elke M. Geenen/Elísio Macamo: Vorwort. In: Dies. (Hg.): *Entsetzliche soziale Prozesse. Theorie und Empirie der Katastrophen*. Münster 2003, S. ix-x, hier S. ix; Martin Voss: *Symbolische Formen. Grundlagen und Elemente einer Soziologie der Katastrophe*. Bielefeld 2006, S. 43.
- 20 Vgl. etwa Samuel Henry Prince: *Catastrophe and Social Change based on a Sociological Study of the Halifax Disaster*. New York 1920.
- 21 Einen Überblick über die Institutionalisierungsphase der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung bieten etwa Dombrowsky 2008, hier S. 64-66; Nicolai Hannig: *Die Suche nach Prävention. Naturgefahren im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Historische Zeitschrift* 300 (2015), S. 33-65, hier S. 53-55; Cécile Stephanie Stehnenberger: *Systeme und Organisationen unter Stress. Zur Geschichte der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung (1949-1979)*. In: *Zeithistorische Forschungen* 11 (2014), S. 406-426.

arch Group“ gegründet. Unter der Leitung von Charles E. Fritz, einem Vertreter der „Chicago School of Sociology“, führte die Forschergruppe bis 1954 rund 70 vorwiegend interviewbasierte Fallstudien durch, in denen es um die Analyse und den Vergleich von sozialen Auswirkungen friedenszeitlicher Katastrophen – wie Tornados, Erdbeben, Industrieunfälle oder Flugzeugabstürze – ging.²² Ferner konstituierte sich 1952 im Auftrag der Generaloberstabsärzte am „National Research Council“ (NRC) das „Committee on Disaster Studies“, eine zweite Forschergruppe, die jedoch einige personelle und inhaltliche Überschneidungen mit der Chicagoer „Disaster Research Group“ aufwies.²³ Schließlich wurde 1963 – erneut mit finanzieller Unterstützung der Armee – durch die bereits in der Katastrophenforschung erfahrenen Soziologen Enrico Quarantelli, Russell Dynes und Eugene Haas an der Ohio State University ein „Disaster Research Center“ (DRC) gegründet, das die dritte zentrale Institution dieser Etablierungsphase der auf menschliches Verhalten fokussierten Katastrophenforschung bildete.²⁴

Parallel zu den Forschungen in Nordamerika entstanden auch in Japan, Singapur, Hongkong, Australien, Neuseeland sowie in zahlreichen Ländern Mittel- und Südamerikas sozialwissenschaftlich orientierte Katastrophenstudien. Diese waren in ihrer inhaltlichen und methodischen Ausrichtung vorerst jedoch stark von den nordamerikanischen Ansätzen beeinflusst.²⁵ Als weithin dominant erwies sich somit zunächst eine sozialpsychologisch ausgerichtete Perspektive, die man mit Anthony Oliver-Smith als „hazard/event/behavior focus“²⁶ bezeichnen kann. Man verstand Katastrophen dabei in erster Linie als isolierte monolithische Ereignisse, die gleichsam von außen über eine als gegeben gedachte soziale Ordnung hereinbrechen, und interessierte sich vor allem dafür, wie die betroffenen Akteure mit dem dadurch hervorgerufenen Ausnahmezustand umgehen. Neben dem Bestreben, verallgemeinerbare Aussagen über menschliches Verhalten

22 Vgl. Charles E. Fritz/Eli S. Marks: The NORC Studies of Human Behavior in Disasters. In: *Journal of Social Issues* 10 (1954), S. 26-41.

23 Vgl. Charles E. Fritz/J. H. Mathewson: *Convergence Behaviour in Disasters. A Problem in Social Control. A Special Report Prepared for the Committee on Disaster Studies.* Washington D.C. 1957.

24 Vgl. Enrico L. Quarantelli: The Disaster Research Center (DRC) field studies of organized behavior in disasters. In: Robert Stallings (Hg.): *Methods of Disaster Research.* Philadelphia 2002, S. 94-116.

25 Vgl. Dombrowsky 2008, S. 66.

26 Anthony Oliver-Smith: *Theorizing Disasters. Nature, Power, and Culture.* In: Susanna M. Hoffman/Anthony Oliver-Smith (Hg.): *Catastrophe and Culture. The Anthropology of Disaster.* Santa Fe 2002, S. 23-47, hier S. 27.

in Extremsituationen zu gewinnen, war damit oftmals auch das anwendungsbezogene Ziel verbunden, empirisch fundiertes „Regulierungswissen“²⁷ zu produzieren, das der besseren Regierung katastrophisch gefährdeter Bevölkerungsgruppen dienen sollte.

Im Laufe der 1970er Jahre begann sich ein Wandel hin zu jenem Paradigma abzuzeichnen, das die sozial- und kulturwissenschaftliche Katastrophenforschung bis heute prägt. Katastrophen werden hierbei nicht mehr als distinkte, extern verursachte Ereignisse, sondern – nun bereits mit dem noch zu entwickelnden Vokabular der vorliegenden Arbeit formuliert – in ihrer *konstitutiven Ordnungsverwobenheit* verstanden. Durch diese perspektivische Erweiterung entstand ein transdisziplinäres Forschungsfeld, das sich – immer wieder neu dynamisiert durch verschiedene kontextprägende Faktoren wie die konstruktivistische Wende in den Sozialwissenschaften, die zunehmende Institutionalisierung der Umweltbewegung, konkrete Anfragen aus dem Feld der Politik, gravierende katastrophische Ereignisse, die Etablierung der Risikoforschung, oder, verhältnismäßig jung, die theoretische Rehabilitierung des Materiellen – im dialektisch fortschreitenden Prozess der wissenschaftlichen Katastrophen-Repräsentation seither zunehmend ausdifferenzierte. Einige Grundzüge dieses Paradigmenwechsels sollen nun kurz umrissen werden.

Im April 1976 erschien in der Zeitschrift *Nature* ein Artikel von Phil O’Keefe, Ken Westgate und Ben Wisner, dessen Betitelung die zentrale Intention der perspektivischen Neujustierung plastisch veranschaulicht: „Taking the naturalness out of natural disasters“²⁸. Am Anfang des neuen Paradigmas – an dessen Weiterentwicklung vor allem Kulturanthropologen,²⁹ Soziologen,³⁰ Human-

27 Stehrenberger 2014, S. 422.

28 Phil O’Keefe/Ken Westgate/Ben Wisner: Taking the naturalness out of natural disasters. In: *Nature* 260 (1976), S. 566-567.

29 Vgl. Anthony Oliver-Smith: Anthropological Research on Hazards and Disasters. In: *Annual Review of Anthropology* 25 (1996), S. 303-328; Susanna M. Hoffman/Anthony Oliver-Smith: Anthropology and the Angry Earth. An Overview. In: Dies. (Hg.): *The Angry Earth. Disaster in Anthropological Perspective*. New York/London 1999, S. 1-16.

30 Vgl. Lars Clausen/Frerik Möller: Bestandsaufnahme im Bereich der Katastrophensoziologie. In: Erich Plate et al. (Hg.): *Naturkatastrophen und Katastrophenvorbeugung. Bericht des Wissenschaftlichen Beirats der DFG für das Deutsche Komitee für die „International Decade for Natural Disaster Reduction“*. Weinheim 1993, S. 108-147; Clausen/Geenen/Macamo 2003; Dombrowsky 2008; Voss 2006.

geographen³¹ sowie, seit den 1990er Jahren, auch Historiker³² und Ethnologen³³ mitgewirkt haben – stand also die Forderung nach einer begrifflich-analytischen *Entnaturalisierung* katastrophischer Geschehen. Katastrophen, so der Gedanke, resultieren niemals nur aus „natürlichen“ Extremereignissen, sondern müssen stets als Ausdruck historisch bedingter, gesellschaftsspezifischer Mensch-Umwelt-Relationen verstanden werden.³⁴

Dieser Perspektivenwandel fand seinen griffigsten begrifflichen Ausdruck in den Konzepten der *Vulnerabilität* und *Resilienz*.³⁵ Mit der Frage nach der Ver-

-
- 31 Vgl. David Alexander: *The Study of Natural Disasters, 1977-1997: Some Reflections on a Changing Field of Knowledge*. In: *Disasters* 21 (1997), Heft 4, S. 284-304; Kenneth Hewitt: *Regions of Risk: A Geographical Introduction to Disasters*. Harlow 1997; Jürgen Pohl: *Die Entstehung der geographischen Hazardforschung*. In: Carsten Felgentreff/Thomas Glade (Hg.): *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*. Heidelberg 2008, S. 47-62.
- 32 Vgl. René Favier/Anne-Marie Granet-Abisset: *Society and Natural Risks in France, 1500-2000. Changing Historical Perspectives*. In: Christof Mauch/Christian Pfister (Hg.): *Natural Disasters, Cultural Responses. Case Studies toward a Global Environmental History*. Lanham 2009, S. 103-136; Uwe Lübken: *Undiszipliniert: Ein Forschungsbericht zur Umweltgeschichte*. In: *H-Soz-u-Kult* 2010, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-07-001> (13.03.2018); Franz Mauelshagen: *Keine Geschichte ohne Menschen. Die Erneuerung der historischen Klimawirkungsforschung aus der Klimakatastrophe*. In: André Kirchhofer et al. (Hg.): *Nachhaltige Geschichte. Festschrift für Christian Pfister*. Zürich 2009, S. 169-193; Gerrit Jasper Schenk: *Historical Disaster Research. State of Research, Concepts, Methods and Case Studies*. In: *Historical Social Research* 32 (2007), Heft 3, S. 9-3.
- 33 Vgl. Urte Undine Frömming: *Naturkatastrophen. Kulturelle Deutung und Verarbeitung*. Frankfurt am Main/New York 2006; Annette Hornbacher: *Von der Naturkatastrophe zur Modernisierungskrise? Ein ethnologischer Blick auf kulturspezifische Varianten im Umgang mit Erdbeben und Tsunamis*. In: Carla Meyer/Katja Patzel-Mattern/Gerrit Jasper Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 97-116.
- 34 Vgl. hierzu etwa Kenneth Hewitt: *The idea of calamity in a technocratic age*. In: Ders. (Hg.): *Interpretations of calamity from the viewpoint of human ecology*. Boston 1983, S. 3-32, hier S. 27.
- 35 Vgl. Greg Bankoff: *Rendering the World Unsafe: ‚Vulnerability‘ as Western Discourse*. In: *Disasters* 25/1 (2001), S. 19-35; Hans-Georg Bohle: *Leben mit Risiko – Resilience als neues Paradigma für die Risikowelten von morgen*. In: Carsten Felgentreff/Thomas Glade (Hg.): *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*. Berlin/Heidelberg

wundbarkeit beziehungsweise Widerstandsfähigkeit sozialer Gruppierungen rückte nun das heterogene Ensemble all jener sozialen, kulturellen und materiellen Elemente in den Blick, die als begünstigende, beschleunigende, verhindernde oder lindernde Faktoren dafür ausschlaggebend sind, ob und auf welche Weise sich Katastrophen de facto ereignen. So heißt es etwa in einer häufig zitierten Arbeitsdefinition von Ben Wisner et al.:

„By vulnerability we mean the characteristics of a person or group and their situation that influence their capacity to anticipate, cope with, resist and recover from the impact of a natural hazard [...]. It involves a combination of factors that determine the degree to which someone's life, livelihood, property and other assets are put at risk by a discrete and identifiable event (or series or 'cascade' of such events) in nature and in society.“³⁶

Infolge dieser entschiedenen Hinwendung zu gesellschaftsimmanenten Faktoren fand nun auch die räumliche und historische *Diversität* von Katastrophen eine stärkere Berücksichtigung. Die differenzierte Kontextualisierung begründete, wie David Alexander formuliert, „a basis for analysing disaster in relation to current developments and preoccupations, and with respect to their variation from place to place.“³⁷ Dass es Regionen gibt, in denen Katastrophen nicht nur häufiger, sondern auch mit gravierenderen Zerstörungseffekten auftreten, musste vor diesem Hintergrund nun nicht zuletzt als Folge globaler Marginalisierungsprozesse verstanden werden.³⁸ Darüber hinaus schärfte das Vulnerabilitätskonzept aber auch den Blick für innerkatastrophische Divergenzen. Es verdeutlichte dabei etwa, dass die Betroffenheit der katastrophisch involvierten Akteure häufig mit präkatastrophischen Strukturen sozialer Ungleichheit korrelierte. So galt es nun zu untersuchen, „how social systems generate the conditions that place people, often differentiated along axes of class, race, ethnicity, gender, or age, at dif-

2008, S. 435-441; Anthony Oliver-Smith: Theorizing Vulnerability in a Globalized World: A Political Ecological Perspective. In: Greg Bankoff/Georg Freerks/Dorothea Hilhorst (Hg.): Mapping Vulnerability. Disasters, Development and People. London 2004, S. 10-24; Martin Voss: Vulnerabilität. In: Christa Hammerl/Thomas Kolnberger/Eduard Fuchs (Hg.): Naturkatastrophen. Rezeption – Bewältigung – Verarbeitung. Wien/Bozen 2009, S. 103-121.

36 Ben Wisner/Piers Blaikie/Terry Cannon/Ian Davis: At Risk: Natural hazards, people's vulnerability and disasters. London 2004, S. 11.

37 Alexander 1997, S. 299f.

38 Vgl. O'Keefe/Westgate/Wisner 1976.

ferent levels of risk from the same hazard and of suffering from the same event.“³⁹

Dass die jeweiligen Gruppierungen hierbei nicht nur eine passive Rolle spielen, sondern ihre Verwundbarkeit und Resilienz in der Regel durch explizite Präventionsstrategien zu bearbeiten suchen, veranschaulichten insbesondere jene Studien, die sich mit der Entstehung von *Katastrophenkulturen* befassen.⁴⁰ In diesem Zusammenhang wird, allgemein formuliert, der Frage nachgegangen, ob sich infolge früherer Katastrophen erfahrungsbasierte Sicherheitsdispositive – Deutungsmuster, Handlungsweisen, Institutionen, Technologien etc. – herausgebildet haben, die den aktuellen Umgang mit katastrophischen Situationen strukturieren. Begünstigt wurde die Entwicklung dieser Forschungsrichtung nicht zuletzt dadurch, dass in erheblich stärkerem Maße als ehemals auch nicht-westliche Katastrophen Berücksichtigung fanden und somit auf eine breitere Vergleichsbasis zurückgegriffen werden konnte.⁴¹

Mit dem analytischen Interesse an ordnungsimmanenten Ursachen und Prägekräften war nun vielfach auch eine stärkere Berücksichtigung der *Prozessualität* katastrophischer Ereignisse verbunden. Beispielsweise rekonstruierte Oliver-Smith jenes heftige Erdbeben, dem am 31. Mai 1970 in Peru über 70.000 Menschen zum Opfer fielen, als ein Ereignis, dessen Ursachen eng mit vulnerabilitätssteigernden Effekten der spanischen Kolonialherrschaft verflochten gewesen seien.⁴² Auch Lars Clausen hat auf Basis seiner Arbeiten an der Kieler Katastrophenforschungsstelle ein Prozessmodell der Katastrophe entwickelt. Aus makrosoziologischer Perspektive werden hierbei idealtypisch die Stadien „Friedensstiftung“, „Alltagsbildung“, „Klassenformation“, „Katastropheneintritt“, „Ende kollektiver Abwehrstrategien“ und „Liquidation der Werte“ unterschieden – sechs Typen von Stadien, die es ermöglichen sollen, katastrophische Ereignisse in ihren langfristigen Entstehungs- und Wirkungszusammenhängen zu analysieren.⁴³

39 Oliver-Smith 2002, S. 28.

40 Vgl. Greg Bankoff: *Cultures of Disaster. Society and Natural Hazard in the Philippines*. London/New York 2003; Fred Krüger et al. (Hg.): *Cultures and Disasters: Understanding Cultural Framings in Disaster Risk Reduction*. New York/London 2015.

41 Vgl. Bankoff 2003; Frömming 2006; Hornbacher 2013.

42 Vgl. Anthony Oliver-Smith: *Peru's Five-Hundred-Year Earthquake: Vulnerability in Historical Context*. In: Ders./Susanna M. Hoffman (Hg.): *The Angry Earth: Disaster in Anthropological Perspective*. New York 1999, S. 74-88.

43 Lars Clausen: *Übergang zum Untergang. Skizze eines makrosoziologischen Prozessmodells der Katastrophe*. In: Ders./Wolf R. Dombrowsky (Hg.): *Einführung in die Soziologie der Katastrophen*. Bonn 1983, S. 41-79.

Neben diesen vielfältigen ursächlichen Bedingungen fand seit den 1990er Jahren schließlich aber auch die *Wahrnehmung und Deutung* von Katastrophen eine größere Berücksichtigung. Es wurde nun verstärkt danach gefragt, vermittels welcher Interpretamente die betroffenen Akteure solche Geschehnisse im Rückblick einzuordnen suchen – und welche Faktoren diese Einordnungsbemühungen strukturieren. In diesem Zusammenhang galt es freilich insbesondere auch die Rolle der Medien detaillierter zu analysieren.⁴⁴ Inhaltlich fragten die oftmals historisch-vergleichend ausgerichteten Studien vor allem nach den Veränderungen des Verhältnisses zwischen religiösen und naturwissenschaftlichen Deutungsmustern sowie nach dem Wandel der hierbei prozessierten „Naturbilder“.⁴⁵

Infolge des umrissenen Paradigmenwechsels vollzog sich also eine stärkere Berücksichtigung der konstitutiven soziokulturellen Bedingtheit katastrophischer Geschehenszusammenhänge. Die hieraus erwachsenen Forschungen erbrachten denn auch zahlreiche neue Erkenntnisse hinsichtlich der komplexen Entstehungs- und Verarbeitungsprozesse von Katastrophen. Indessen wurde nur selten der Versuch unternommen, die verschiedenen Aspekte dieser hybriden Ereignis-komplexe in einem belastbaren Theorieentwurf zu integrieren. Was von Seiten der Soziologie bereits mehrfach festgestellt wurde, gilt letztlich auch für die anderen beteiligten Disziplinen: die „Katastrophensoziologie [krankt] an dem Fehlen einer umfassenden theoretischen Fundierung.“⁴⁶

44 Vgl. etwa Knut Hickethier: Katastrophenmelder, Skandalisierungsinstrument und Normalisierungsgagentur. Die Risiken und die Medien. In: *Ästhetik und Kommunikation* 116 (2002), S. 41-46; Kurt Imhof: Katastrophenkommunikation in der Moderne. In: Christian Pfister/Stephanie Summermatter (Hg.): *Katastrophen und ihre Bewältigung. Perspektiven und Positionen*. Bern u.a. 2004, S. 145-162; Rolf Lindner: Medien und Katastrophen. Fünf Thesen. In: Hans Peter Dreitzel/Horst Stenger (Hg.): *Ungewollte Selbstzerstörung. Reflexionen über den Umgang mit katastrophalen Entwicklungen*. Frankfurt am Main/New York 1990, S. 124-134.

45 Vgl. etwa Jens Ivo Engels: Vom Subjekt zum Objekt. Naturbild und Naturkatastrophen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. In: Dieter Groh/Michael Kempe/Franz Mauelshagen (Hg.): *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*. Tübingen 2003, S. 119-142; Manfred Jakobowski-Tiessen/Hartmut Lehmann: Religion in Katastrophenzeiten: Zur Einführung. In: Dies. (Hg.): *Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten*. Göttingen 2003, S. 7-13.

46 Elke M. Geenen: FAKKEL. Ein katastrophensoziologisches Prozeßmodell. In: Wolf R. Dombrowsky/Ursula Pasero (Hg.): *Wissenschaft. Literatur. Katastrophe. Fest-*

Die volkskundliche Kulturwissenschaft – in deren epistemischen Feldern die vorliegende Arbeit zu verorten ist – hatte an den umrissenen Entwicklungen nur einen sehr marginalen Anteil, da sich „Katastrophenforschung“ im Sinne eines eigenen Teilgebiets des Faches erst in jüngerer Zeit zu entwickeln begann. Auch wenn etwa Eduard Hoffmann-Krayer bereits 1902 in seiner viel diskutierten Antrittsvorlesung „Die Volkskunde als Wissenschaft“ zu bedenken gab, dass „die Kenntnis solcher Ereignisse insofern für die Kulturgeschichte wie die Volkskunde wichtig [ist], als sie entweder den menschlichen Geist zum Denken anregen oder Anlass geben zur Äusserung volkstümlicher Anschauungen, vielleicht auch, wie bei Seuchen und Feuersbrünsten, auf hygienische und sonstige Ordnungszustände schliessen lassen“⁴⁷ – auch wenn sich also innerhalb des Faches schon ein recht früher Hinweis auf die (ordnungsanalytischen) Erkenntnispotentiale des Gegenstandes findet, wurden lange Zeit nur wenige Bemühungen unternommen, diese Potentiale eingehender zu prüfen. Bis in die 1980er Jahre beschränkten sich die ohnehin nicht sehr zahlreichen volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Katastrophenstudien jedenfalls vornehmlich auf das Sammeln von mythischen und volksreligiösen Motiven im Rahmen populärer Katastrophenerzählungen.⁴⁸

Max Lüthi 1980 publizierte Untersuchung der „Blümlisalpsege“⁴⁹ stand zwar ebenfalls in dieser Tradition, richtete den Fokus nun aber insbesondere auf die *Funktionen* des Erzählens. Vor dem Hintergrund des volkskundlichen Paradigmenwechsels der 1970er Jahre wurde dem rückwärtsgewandten Bewahren volkskultureller Güter jetzt eine Perspektive entgegengesetzt, die sich den konkreten soziokulturellen Kontexten ihrer jeweiligen Gegenstände zuwandte. In den 1990er Jahren folgten weitere Studien, die katastrophische Phänomene und deren Verarbeitung in komplexeren Zusammenhängen analysierten. So plädierte etwa Helge Gerndt in einem Aufsatz über das „Atomunglück von Tschernobyl“

schrift zum sechzigsten Geburtstag von Lars Clausen. Opladen 1995, S. 176-186, hier S. 179. Vgl. dazu auch Wolf R. Dombrowsky: Soziologische Katastrophenforschung im Aufriß. In: Lars Clausen/Wolf R. Dombrowsky (Hg.): Einführung in die Soziologie der Katastrophe. Bonn 1983, S. 11-39, hier S. 15; Voss 2006, S. 43.

47 Eduard Hoffmann-Krayer: Die Volkskunde als Wissenschaft. In: Gerhard Lutz (Hg.): Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958, S. 43-60, hier S. 46.

48 Vgl. hierzu den fachgeschichtlichen Überblick in Andreas Schmidt: „Wolken krachen, Berge zittern, und die ganze Erde weint ...“. Zur kulturellen Vermittlung von Naturkatastrophen in Deutschland 1755 bis 1855. Münster u.a. 1999, S. 22-28.

49 Max Lüthi: Aspekte der Blümlisalpsege. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 76 (1980), S. 229-243.

nachdrücklich dafür, Katastrophen nicht auf naturwissenschaftlich analysierbare Aspekte zu reduzieren. Möchte man solche Geschehen in einem umfassenden Sinne verstehen, so gelte es vielmehr, sie als „kulturelle Tatsachen“ zu begreifen.⁵⁰ Zeitgleich verdeutlichte Paul Hugger, dass sich Katastrophen multifaktoriell aus den je vorherrschenden „topographischen, klimatischen, demographischen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen“⁵¹ ergeben, und wandte sich der Frage nach den spezifischen soziokulturellen Effekten der so bedingten Widerfahrnisse zu.

Mit ihren Hinweisen auf die unauflösbare Kulturgebundenheit katastrophischer Ereignisse boten Gerndt und Hugger wichtige Impulse für die disziplinäre Entwicklung des Forschungsfeldes. Allerdings lag der analytische Schwerpunkt hierbei weiterhin vor allem in der Erzählforschung. Aus kulturgeschichtlicher Perspektive befasste sich etwa Andreas Schmidt in den späten 1990er Jahren mit Erklärungsmustern von Katastrophendeutungen in verschiedenen populären Textgattungen, die zwischen 1755 und 1855 erschienen waren, und fragte dabei insbesondere nach Prozessen des Wissenstransfers zwischen der damaligen Eliten- und Volkskultur.⁵² Auf der Basis mentalitätsgeschichtlicher und psychoanalytischer Ansätze untersuchte Bernd Rieken Anfang der 2000er Jahre zahlreiche Erzählungen über Flutkatastrophen der südlichen Nordseeküste vom Mittelalter bis zur Gegenwart und arbeitete heraus, wie die jeweiligen Erklärungsfiguren dabei halfen, das Geschehene besser zu bewältigen.⁵³ Aus vergleichbarer Perspektive, aber gegenwartsbezogen, analysierte Rieken daraufhin auch verschiedene Interviews, die er mit Betroffenen der Lawinenkatastrophe von Galtür geführt hatte.⁵⁴ Neben diesen Untersuchungen beziehungsweise den hieraus entstandenen Monographien sind aber auch diverse Aufsätze⁵⁵ und Sammelbände⁵⁶

50 Helge Gerndt: Kulturvermittlung. Modellüberlegungen zur Analyse eines Problemkomplexes am Beispiel des Atomunglücks von Tschernobyl. In: Zeitschrift für Volkskunde 86 (1990), S. 1-13.

51 Paul Hugger: Elemente einer Ethnologie der Katastrophe in der Schweiz. In: Zeitschrift für Volkskunde 86 (1990), S. 25-36.

52 Schmidt 1999.

53 Bernd Rieken: „Nordsee ist Mordsee“. Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen. Münster u.a. 2005.

54 Bernd Rieken: Schatten über Galtür? Ein Beitrag zur Katastrophenforschung. Gespräche mit Einheimischen über die Lawine von 1999. Münster u.a. 2010.

55 Bernd Rieken: Vom Nutzen volkskundlich-historischer Zugänge für die Katastrophenforschung: New Orleans 2005. In: Andreas Hartmann/Silke Meyer/Ruth-E. Mohrmann (Hg.): Historizität. Vom Umgang mit Geschichte. Münster u.a. 2007, S. 149-

erschieden, die sich ebenfalls gewinnbringend mit der Frage befassen, wie Katastrophen von den betroffenen Akteuren wahrgenommen, gedeutet und erzählt werden. Einzelne Beiträge – wie auch jene, die im Rahmen des Tübinger Sonderforschungsbereichs 923 „Bedrohte Ordnungen“ entstanden sind – verfolgen demgegenüber einen etwas weiter perspektivierten, teils auch genealogische Aspekte miteinschließenden Zugang und rücken damit wiederum in die Nähe der Ansätze von Gerndt und Hugger.⁵⁷

Die vorliegende Arbeit schließt an Zugänge und Ergebnisse der bisherigen volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Studien an, stützt sich aber insbesondere auch auf die interdisziplinär vorangetriebenen Entwicklungen im Rahmen des oben umrissenen Paradigmas. Dabei sollen die Leitbegriffe des SFB 923 dazu genutzt werden, verschiedene Aspekte der einschlägigen Debatten aufzugreifen und fokussiert zueinander in Beziehung zu setzen. Vor diesem Hintergrund kann das begriffliche Instrumentarium der Arbeit einerseits als spezifische Analyseapparatur zur Rekonstruktion der Lawinenkatastrophe von Blons gelesen werden, andererseits aber auch als ein kleiner Beitrag zum großen transdisziplinären Projekt der Entwicklung einer allgemeinen kulturwissenschaftlichen Katastrophenologie.

4. QUELLEN UND METHODEN

Befasst man sich mit der methodologischen Frage nach dem (erstrebenswerten) Verhältnis zwischen „Theorie“ und „Empirie“ in kultur- oder sozialwissenschaftlich ausgerichteten Untersuchungen, so gerät man in einen Diskurs, dessen inhaltlicher Rahmen durch zwei opponierende Positionen definiert wird. Auf der

162; Andreas Schmidt: Der Tanz auf dem Vulkan. Naturwahrnehmung im Angesicht des Todes. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 28 (1996), S. 35-50.

56 Vgl. Volkskunde in Rheinland-Pfalz 22 (2007) zum Schwerpunktthema „Katastrophenforschung“; Bernd Rieken (Hg.): Wie bewältigt man das Unfassbare? Interdisziplinäre Zugänge am Beispiel der Lawinenkatastrophe von Galtür. Münster u.a. 2015; Ders. (Hg.): Erzählen über Katastrophen. Beiträge aus Deutscher Philologie, Erzählforschung und Psychotherapiewissenschaft. Münster u.a. 2016.

57 Thomas Antonietti: Verkehrte Alltagswelt – die Katastrophe. In: Info-Labrec. Informationsblatt der Forschungsstelle für regionale Gegenwartsethnologie 4 (1993), S. 4-9; Hinrichsen/Johler/Ratt 2014; Michael Simon: Die „Jahrtausendflut“ 2002 – ethnographische Anmerkungen aus dem Müglitztal. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz 22 (2007), S. 55-77.

einen Seite ein deduktivistischer Standpunkt, aus dessen Perspektive das Wesen empirischer Forschung in der *Überprüfung* – beziehungsweise Falsifikation oder Verifikation – vorab formulierter Hypothesen besteht. Auf der anderen Seite ein induktivistischer Standpunkt, demzufolge empirische Forschung weniger dem Test, sondern primär der datenbasierten *Hervorbringung* von Theorie dient. Die erste Position ermöglicht es, explizit an den jeweiligen Stand der einschlägigen Forschung anzuschließen und die Strukturierungseffekte des untersuchungsrelevanten Vorwissens besser kontrollieren zu können, läuft dabei aber Gefahr, die je konkreten Relevanzstrukturen der untersuchten Akteure nicht in hinreichendem Maße zu berücksichtigen – oder, allgemeiner formuliert, die spezifischen Erkenntnispotentiale des Untersuchungsgegenstandes durch allzu starre Vorabfokussierungen radikal zu beschneiden. Zur Vermeidung oder Reduzierung epistemozentrischer Fehlschlüsse⁵⁸ setzt die zweite Position diesem Mangel an methodischer Sensibilität und Flexibilität eine entschiedene Offenheit für die faktischen Sinnorientierungen der Handelnden – wiederum allgemeiner: für die fremden *Eigenheiten* der interessierenden Phänomene – entgegen, droht mit ihrem Plädoyer für die Suspendierung der eigenen Vorannahmen zugunsten des Fremdverstehens letztlich aber in einen naiven Realismus zu münden, der die unhintergehbare Theoriegeladenheit empirischer Erkenntnisse verschleiert oder zumindest zu wenig in Rechnung stellt.⁵⁹

Die vorliegende Arbeit möchte sich weder der einen noch der anderen Position verschreiben, sondern eine Vermittlung versuchen, die den zentralen Argumenten beider Seiten folgt.⁶⁰ Ihr Vorgehen gründet in der Annahme, dass Theo-

58 Zur Gefahr des Epistemozentrismus vgl. etwa Pierre Bourdieu: Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität. In: Eberhard Berg/Martin Fuchs (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt am Main 1993, S. 365-374.

59 Vgl. hierzu etwa Udo Kelle: Strukturen begrenzter Reichweite und empirisch begründete Theoriebildung. Überlegungen zum Theoriebezug qualitativer Methodologie. In: Herbert Kalthoff/Stefan Hirschauer/Gesa Lindemann (Hg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt am Main 2008, S. 312-337; Werner Meinefeld: Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg 2013, S. 265-275.

60 Vgl. hierzu etwa Herbert Kalthoff: Einleitung: Zur Dialektik von qualitativer Forschung und soziologischer Theoriebildung. In: Ders./Stefan Hirschauer/Gesa Lindemann (Hg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt am Main 2008, S. 8-32.

rien niemals bloß aus den jeweiligen Daten selbst emergieren, sondern sich nur vor dem Hintergrund forschungsleitender Analysekatoren abzeichnen können, und beinhaltet somit zunächst eine explizite Ausformulierung des untersuchungsrelevanten begrifflichen Instrumentariums. Zugleich wird hierbei aber die Ansicht vertreten, dass dieses Instrumentarium nur dann der Entwicklung gegenstandsadäquater Theorien dienlich sein kann, wenn es sich nicht zu einer starren, hermetischen Vorabsystematik fügt, sondern für potentielle Irritationen aus dem Untersuchungsfeld empfänglich bleibt und damit Möglichkeiten bietet, auf ein entsprechendes Veto der Quellen mit hinreichenden kategorialen Adaptionen zu reagieren. Theoretische Konzepte werden aus dieser Perspektive gleichsam als sensible „Sehinstrumente“⁶¹ begriffen, die angesichts dessen, was durch sie zum Vorschein gebracht wird, immer wieder aufs Neue zu verändern beziehungsweise weiterzuentwickeln sind.

Unser Rekonstruktionsversuch folgt also dem methodologischen Grundsatz einer strukturierten Offenheit. Er operiert dabei unter Verwendung variierender, sich gegenseitig ergänzender Methoden und basiert auf einem heterogenen Ensemble unterschiedlicher Auswertungsmaterialien, bei denen es sich zu einem Großteil jedoch um archivalische Quellen handelt. Von zentraler Bedeutung sind etwa die einschlägigen Archivalien des *Vorarlberger Landesarchivs*, umfassen diese doch zahlreiche Akten der Vorarlberger Landesregierung – des Präsidiums sowie der zuständigen Abteilungen und angeschlossenen Dienststellen –, die erhellende Einblicke in das institutionelle Gefüge beziehungsweise die organisatorischen Strukturen der damaligen Katastrophenbewältigung gewähren. Neben entsprechenden Korrespondenzen, Einsatzprotokollen und Abschlussberichten finden sich hier aber auch weitere gehaltvolle Quellen, zu denen etwa zahlreiche Pressemitteilungen, Richtlinienbeschlüsse, Schadenserhebungen oder Fotografien aus dem Katastrophengebiet zählen.

Des Weiteren sind die Materialien aus dem *Archiv der Wildbach- und Lawinverbauung Bludenz* zu nennen. Diese umfassen unter anderem zahlreiche Briefwechsel zwischen dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, der Sektionsleitung Bregenz, der Gebietsbauleitung Bludenz und dem Gemeindeamt Blons – Briefwechsel, vermittels derer beispielsweise die Formierung der Entscheidungsprozesse für die lokale Installation lawinenspezifischer Sekurisationstechnologien nachvollzogen werden kann. Aufschlussreich sind zudem die dort gelagerten Begehungsprotokolle, technischen Berichte und bilanzierenden

61 Gesa Lindemann: Theoriekonstruktion und empirische Forschung. In: Herbert Kalthoff/Stefan Hirschauer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt am Main 2008, S. 107-128, hier S. 114.

Kollaudierungsoperare, aber auch mehrere Baubescheide des Blonser Gemeindegamts sowie verschiedene Aufzeichnungen zur Geschichte der Lawinenkatastrophen in Vorarlberg.

Ferner sind für unseren Rekonstruktionsversuch diverse Quellen aus dem *Archiv der Diözese Feldkirch* – hier insbesondere das Verkündbuch des damaligen Gemeindepfarrers – und aus dem *Archiv der Polizeiinspektion Sonntag* – wo noch einzelne Akten und Protokollbücher des inzwischen aufgelösten Gendarmeriepostenkommandos Blons lagern – relevant. Zudem wurden uns im *Gemeindearchiv Blons* die Protokolle der Gemeinderatssitzungen zwischen 1924 und 1955 sowie eine bisher unveröffentlichte Gemeindechronik des früheren Volksschuldirektors zugänglich gemacht. Hilfreiche Einblicke in das Geschehen vor Ort bieten schließlich aber auch die Notizen und Berichte der lokalen Pfarrchronik, die – neben zahlreichen, inzwischen digitalisierten Lichtbildaufnahmen aus den Tagen der Lawinenabgänge – im *Pfarrarchiv Blons* zu finden war.

Die erhobenen Materialien dienen einer möglichst exakten Darstellung der damaligen Ereignisse und ermöglichen es, auf verschiedenen Ebenen die Genese der Katastrophe, die Organisation der Rettungs- und Wiederaufbaumaßnahmen sowie die hieraus erwachsenen Ordnungsstrukturen zu rekonstruieren. In Anlehnung an die konversationsanalytisch ausgerichtete Dokumentenanalyse⁶² und verschiedene Überlegungen zu den Möglichkeiten einer archivvermittelten historischen Ethnographie⁶³ sollen die Archivalien jedoch nicht nur als Träger expliziter Informationen gelesen werden. Vielmehr gilt es, sie als historische Objektivationen kommunikativer Praktiken zu verstehen, die sich innerhalb relational strukturierter Felder beziehungsweise konkreter feldspezifischer Situationen vollzogen haben. Dies bedeutet, dass vermittels der einzelnen Dokumente nach Möglichkeit auch Rückschlüsse auf die jeweiligen Relevanzstrukturen und Handlungslogiken ihrer konkreten Urheber zu ziehen sind. Zu diesem Zwecke

62 Vgl. Stephan Wolff: Dokumenten- und Aktenanalyse. In: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg 2013, S. 502-513.

63 Vgl. Gesa Ingendahl/Lioba Keller-Drescher: Historische Ethnografie. Das Beispiel Archiv. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 106 (2010), S. 241-263; Kaspar Maase: Das Archiv als Feld? Überlegungen zu einer historischen Ethnographie. In: Katharina Eisch/Marion Hamm (Hg.): *Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse*. Tübingen 2001, S. 255-271; Jens Wietschorke: Historische Ethnografie. Möglichkeiten und Grenzen eines Konzepts. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 106 (2010), S. 197-224.

soll neben den Texten selbst auch die Art und Weise der Textgestaltung – vom verwendeten Schreibmaterial über Layout und Gliederung bis zu den rhetorischen Stilmitteln – in die Analyse miteinbezogen und hinsichtlich ihrer impliziten Botschaften ausgewertet werden.

Des Weiteren liegt der Arbeit ein Konvolut von etwa 600 Zeitungsartikeln zugrunde, die zu einem Großteil in den Monaten nach den Lawinenabgängen erschienen sind. Sie decken das gesamte politische Spektrum der damaligen regionalen Medienlandschaft ab, entstammen vereinzelt aber auch nationalen und nichtösterreichischen Zeitungen. Unter der Miteinbeziehung mehrerer Protokolle von Landtags- und Nationalratssitzungen sowie von verschiedenen behördlichen Trauerkundgebungen soll vermittels dieser Materialien im Rekurs auf Elemente einer wissenssoziologischen Diskursanalyse⁶⁴ die öffentliche Deutung – und politisch-strategische Inanspruchnahme – der Lawinenkatastrophe rekonstruiert werden.

Neben den genannten Archivalien und Zeitungsartikeln gehören aber auch die oben erwähnten populärwissenschaftlichen, literarischen und filmischen Darstellungen der damaligen Ereignisse zum Quellenfundus unserer Untersuchung. Hierbei handelt es sich um Materialien, die insbesondere auch einen Zugang zu längerfristigen, erinnerungskulturellen Aspekten der Katastrophenverarbeitung vermitteln. Zu klären gilt es in diesem Zusammenhang etwa, welche Deutungsmuster im Rahmen der betreffenden Abhandlungen, Romane und Verfilmungen (re-)produziert wurden und wie man die dergestalt verbreiteten Katastrophenbilder rezipierte.

Darüber hinaus basiert die Arbeit aber nicht zuletzt auch auf Erfahrungen, Beobachtungen und Erhebungen, die im Zuge eines zweimonatigen Aufenthalts vor Ort entstanden sind. Dokumentiert wurden die materiellen Spuren im Gemeinde- und Landschaftsbild sowie religiöse Schutzzeichen und Objektivationen der lokalen Memorialkultur. Teilgenommen wurde an einer geführten Wanderung auf den Lawinenerinnerungswegen, an einer expertenbegleiteten Exkursion zu den technischen Lawinenverbauungen, an einer „Erzählrunde“, in deren Rahmen Zeitzeugen der Lawinenabgänge von ihren damaligen Erfahrungen berichteten, sowie an einer Gedenkveranstaltung, die anlässlich des sechzigsten Jahrestages der Lawinenabgänge in der Blonser Mittelschule stattgefunden hat. Neben zahlreichen informellen Gesprächen mit verschiedenen Gemeinbewohnern wurden schließlich aber auch acht leitfadengestützte Interviews mit Be-

64 Vgl. Reiner Keller: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden 2011; Ders.: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden 2011.

troffenen und Zeitzeugen der damaligen Geschehnisse durchgeführt. Von letzteren liegen Transkriptionen vor, die im Verbund mit den anderen vor Ort generierten Materialien – Feldnotizen, Beobachtungsprotokolle, Fotografien – Einblicke in die lokalen Formen und Modi der Katastrophenerinnerung gewähren. Auf der Grundlage dieser Einblicke sollen unsere historisch ausgerichteten Analysen punktuell um Hinweise auf die gegenwärtigen Bezüge zu den damaligen Ereignissen ergänzt werden.

5. AUFBAU DER ARBEIT

Aus den bisherigen Darlegungen wurde deutlich, dass die vorliegende Arbeit zwei miteinander verbundene Ziele verfolgt: Zum einen geht es darum, in Anknüpfung an die Erkenntnisinteressen des SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ sowie an aktuelle Ansätze aus dem Feld der kultur- und sozialwissenschaftlich orientierten Desasterstudien theoretische Bausteine für die Entwicklung eines allgemeinen katastrophenanalytischen Forschungsprogramms zu erarbeiten. Zum anderen soll auf der Grundlage dieses Analyseinstrumentariums der Versuch unternommen werden, die Lawinenkatastrophe von Blons zu rekonstruieren. Die empirische Anwendung der entwickelten Begriffe basiert dabei auf einem heterogenen Korpus verschiedener Quellen und Methoden, hat ihren analytischen Schwerpunkt jedoch in der historisch-ethnographisch ausgerichteten Auswertung des oben beschriebenen Archivmaterials. Architektonisch gliedert sich das Buch in zwei Hauptteile, deren Entstehung – entgegen dem linear diachronen Anschein des Textverlaufs – durch wechselseitig wirksame Spezifizierungseffekte geprägt war.

Die Ausführungen des ersten Hauptteils befassen sich mit dem allgemeinen, über das konkrete Fallbeispiel hinausweisenden Ziel der Arbeit. Sie sind also von der Intention geleitet, *theoretische Grundlagen für den Entwurf einer kulturwissenschaftlichen Katastrophologie* zu entwickeln. Im Rahmen des Entstehungskontextes der Untersuchung bedeutet dies, dass hierbei Theoreme, Konzepte und Begriffe erarbeitet werden sollen, die es ermöglichen, Katastrophen als ordnungsverwundende Ereigniskomplexe zu analysieren. Folglich stellt sich zunächst die Aufgabe, in hinreichendem Maße zu klären, was im Rahmen dieses Vorhabens unter „Ordnung“ verstanden wird. Zu diesem Zweck wendet sich die Arbeit im ersten Kapitel der *Geschichte volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Forschens* zu und geht der Frage nach, welche forschungsleitenden Ordnungskonzepte diese Disziplin seit der Zeit ihrer Entstehung geprägt haben. Im Anschluss an die jüngere Fachgeschichte kann hierbei schließlich der Ausgangs-

punkt unseres Ansatzes umrissen werden: Es gilt ein begriffliches Instrumentarium zu entwickeln, das Katastrophen in ihren vielschichtigen Bezügen zur Geordnetheit des alltäglichen In-der-Welt-seins zu analysieren erlaubt.

Mit Blick auf dieses Ansinnen soll daraufhin in mehreren Schritten ein Ordnungskonzept erarbeitet werden, vermittels dessen die strukturellen Bedingungen der Möglichkeit eines tendenziell fraglos selbstverständlichen Lebensvollzugs in den Blick geraten – also die Grundlagen jenes Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmodus, der für das alltägliche In-der-Welt-sein charakteristisch ist. Zu diesem Zweck befasst sich das zweite Kapitel des ersten Hauptteils zunächst mit der Frage, ob und inwiefern die vielschichtigen Ordnungspraktiken des tagtäglichen Agierens als spezifische Antworten auf ein grundlegendes Sinn- und Orientierungsbedürfnis verstanden werden können. Aus einer philosophisch-anthropologischen Perspektive wendet sich die Arbeit dem *extrauterinen Ordnungsbedarf* des menschlichen Daseins zu.

Vor dem Hintergrund dieser anthropologischen Fundierung geht es im dritten Kapitel um die eigentliche *Konzeptualisierung des Ordnungsbegriffs*. Hierbei gilt es analytisch zwischen der Dimension des Ordnungsgefüges und der Dimension existentieller Ordnung zu unterscheiden. Zugleich ist jedoch auch dem konstitutiven Wechselbezug dieser Dimensionen in hinreichendem Maße Rechnung zu tragen. So bedarf es eines Zugangs, auf dessen Basis die Ebene der jeweils vorherrschenden Strukturformationen mit der Ebene des lebensweltlichen Wahrnehmens, Deutens und Agierens der konkreten historischen Akteure konzeptuell verknüpft werden kann.

Während die Ausführungen der ersten drei Kapitel also der Gewinnung eines katastrophenanalytisch geeigneten Ordnungsbegriffs dienen sollen, geht es im vierten Kapitel um die Frage, wie die Ursachen und Effekte *ordnungrelationaler Bedrohungen* beschreibbar gemacht werden können. Da wir letztere als problematische Verweise auf die Möglichkeit zukünftiger Probleme verstehen, münden die dortigen Überlegungen zur Konzeptualisierung des Bedrohungsbegriffs in eine – lebensweltlich dimensionierte – Analytik des Problematischen und somit schließlich in eine Auseinandersetzung mit den variablen Grenzen der akteurspezifischen physiopsychischen Belastbarkeit.

Mit dem Begriff der *Immunisierung* werden im fünften Kapitel daraufhin grundlegende Komplementärprozesse in den Blick genommen, die der Bedrohlichkeit des Bedrohlichen auf verschiedenen Ebenen entgegenwirken und den Akteuren trotz ihrer unaufhebbaren Vulnerabilität insulare Daseinsräume einer zeitweiligen Gesicherheit eröffnen. Zwecks Differenzierung des begrifflichen Analysepotentials wird hierbei zwischen verschiedenen existentiellen und sozialen Formen der Immunisierung unterschieden, letztlich aber auch deren wechsel-

seitige Bedingtheit berücksichtigt. Besondere Aufmerksamkeit gilt in diesem Zusammenhang schließlich insbesondere der Herausbildung bedrohungsspezifischer Immunisierungsapparate – gefasst als heterogene Objektivationen expliziter Bedrohungskommunikationen, die der präventiven Regierung des Zukünftigen dienen.

Im sechsten – und letzten – Kapitel des ersten Hauptteils sollen die bis dahin erzielten Ergebnisse zusammengefasst und für die Analyse *katastrophischer Ereigniskomplexe* fruchtbar gemacht werden. Die gewonnenen Begriffe fungieren dabei als Bausteine einer kulturwissenschaftlichen Katastrophologie – sie bieten Grundlagen für den Entwurf eines katastrophanalytischen Forschungsprogramms, das es hier nun im Rekurs auf aktuelle Ansätze aus dem Feld der interdisziplinären Disasterforschung zu umreißen gilt. So endet das Kapitel schließlich mit der konzepthaften Skizzierung eines umfassenden Fragenkatalogs, der dem weiteren Vorgehen als untersuchungsleitendes Navigationsinstrument dienen soll.

Der zweite, empirisch ausgerichtete Teil der Arbeit besteht daraufhin im *Versuch einer Rekonstruktion der Lawinenkatastrophe von Blons*. Vermittels des entwickelten katastrophologischen Analyseinstrumentariums soll nun anhand der uns zugänglichen Materialien den vielfältigen historischen Verflechtungen dieses Ereigniskomplexes nachgegangen werden. Im Zentrum der Untersuchung steht also die Frage, wie sich die Relationen zwischen den damaligen Geschehnissen und dem Blonser Ordnungsgefüge sowie den existentiellen Ordnungen der in diesem Gefüge agierenden Akteure verstehen und beschreiben lassen. Vor diesem Hintergrund gliedern sich die Ausführungen in drei chronologisch strukturierte Teile.

Im ersten Kapitel gilt das Interesse den *präkatastrophischen Ordnungsverhältnissen* des Blonser Alltagsbetriebs zu Beginn der 1950er Jahre. So befasst sich die Arbeit, nach einigen Hinweisen zur Geschichte der Gemeinde, mit jenen klimatischen, naturräumlichen, ökonomischen und soziokulturellen Bedingungen, die – in zahlreichen Wechselbezügen – den strukturierten strukturierenden Rahmen der damaligen Lebensweise bildeten. Die hierbei sich abzeichnenden Umriss des lokalen Ordnungsgefüges können als spezifisch verwundbare Ausgangskonfiguration eines mehrdimensionalen, katastrophisch dynamisierten Wandels verstanden werden.

Auf der Grundlage dieses ersten Überblicks wendet sich das zweite Kapitel der *Katastrophengese* zu. Hierbei wird zunächst den soziomateriellen Prozessen der Lawinentstehung nachgegangen und somit der Versuch unternommen, einige zentrale Ursachen der Abgänge in ihrer historischen Gewordenheit zu beleuchten. Sodann gilt das Interesse aber freilich auch den – ihrerseits historisch

bedingten – Lawineneffekten: Es soll geklärt werden, aus welchen Gründen die damaligen Lawinenabgänge zu einer Katastrophe wurden beziehungsweise dazu Anlass gaben, als eine solche verstanden werden zu müssen.

Der Fokus des dritten Kapitels liegt daraufhin auf den postkatastrophischen *Ordnungsrekonfigurationsprozessen*. Angesichts der massiven Zerstörungen gilt es hier nun die materiellen, sozialen und semantischen Aspekte all jener – intendierten wie nichtintendierten – Vorgänge zu rekonstruieren, in deren Vollzug sich die zentralen Prägekräfte des künftigen Alltags herausbildeten. Neben den Transformationen des lokalen Ordnungsgefüges soll im Rahmen der materialbasierten Möglichkeiten aber auch die lebensweltliche Dimension dieser Vorgänge beleuchtet werden. So geht es hierbei schließlich um die Frage, wie der postkatastrophische Wandel von den einzelnen Akteuren vor Ort mitgestaltet und erfahren wurde.

Im Anschluss an die theoretischen Erörterungen des ersten Teils und den empirischen Rekonstruktionsversuch des zweiten Teils folgt am Ende der Arbeit ein kurzes *Resümee*, in dem die zentralen Ergebnisse des zurückgelegten Weges nochmals zusammengefasst werden. Hierbei gilt es abschließend in verdichteter Form darzulegen, inwiefern die kulturwissenschaftliche Analyse katastrophischer Ereignisse von einer ordnungstheoretischen Fundierung ihres Vorgehens profitieren kann.

II. Theoretische Grundlagen einer kulturwissenschaftlichen Katastrophologie

Die Ausführungen des ersten Hauptteils haben zum Ziel, theoretische Grundlagen für den Entwurf einer kulturwissenschaftlichen Katastrophologie zu erarbeiten, in deren Rahmen die eingangs formulierten Forschungsleitfragen der Untersuchung konkretisiert und entsprechende begriffliche Analyseinstrumente entwickelt werden können. Im Zentrum steht somit der Versuch, allgemeine Strukturen jener vielgestaltigen Phänomene herauszuarbeiten, die man üblicherweise unter dem Begriff der „Katastrophe“ rubriziert. Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass diese Ereigniskomplexe freilich stets auf je eigene Weise geschehen und als solche damit nur durch konkrete empirische Untersuchungen rekonstruierbar sind. Wenn im Folgenden also aus einer (proto-)kulturwissenschaftlichen Perspektive zunächst nach den allgemeinen Merkmalen katastrophischer Phänomene gefragt wird, so kann es dabei vorerst nur um die Konzeptualisierung eines analytischen *Zugangs* gehen – eines Zugangs, der die Analyse selbst nicht zu substituieren vermag.

1. ORDNUNGSPERSPEKTIVEN

In Anlehnung an alltagssprachlich verbreitete Konnotationen werden Katastrophen im Rahmen der vorliegenden Arbeit als *ordnungsverwundende Ereignisse* aufgefasst. Um diese Auffassung näher bestimmen und ihre analyserelevanten Implikationen im Einzelnen erörtern zu können, muss zunächst hinreichend genau geklärt sein, was im hier interessierenden Zusammenhang unter „Ordnung“ verstanden wird – handelt es sich dabei doch um einen Begriff, der aufgrund seiner vielfältigen Konzeptualisierungspotentiale in theoretische Untiefen zu führen droht und daher einer präzisierenden Konturierung bedarf. Vermittels der überblickhaften Rekonstruktion verschiedener Ordnungsperspektiven soll im Fol-

genden – vor allem mit Blick auf den historischen Wandel des volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Begriffsverständnisses – der Ausgangspunkt dieses Vorhabens gewonnen werden.

Unter Ordnung (griech. τάξις/táxis, κόσμος/kósmos; lat. ordo) wird gemeinhin schlicht ein „übersichtlicher Zustand“ beziehungsweise eine „geregelte, ungestörte Situation“ sowie, etwas abstrakter, eine „unter einem bestimmten Prinzip zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefügte Vielheit von Teilen oder Elementen“⁶⁵ verstanden. Ordnung bezeichnet im Allgemeinen also „einen stabilen, dauerhaften, ganzheitlichen Zusammenhang“⁶⁶ und entspricht somit einer „Art von Synthese, die bewirkt, daß etwas mit etwas anderem einen gemeinsamen Stand gewinnt.“⁶⁷ Es handelt sich dabei zugleich aber um einen biologischen, mathematischen, philosophischen, soziologischen und kulturwissenschaftlichen Grundbegriff mit je eigenen fachspezifischen Bedeutungsdimensionen. Während er in der Biologie etwa zur systematisierenden Vereinheitlichung von Familien und Klassen verwendet wird und in der Mathematik auf die Kennzeichnung reflexiver, antisymmetrischer und transitiver Mengenrelationen zielt, verweist er als philosophischer Begriff auf die metaphysisch-ontologische Frage nach der Seinsverfasstheit von „Welt“ und „Kosmos“ oder, epistemologisch gewendet, auf die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit verallgemeinerbarer Erkenntnis.⁶⁸ Die in der Moderne entstehenden Gesellschafts- und Kulturwissenschaften konstituierten sich wiederum in starker Auseinandersetzung mit dem „Hobbes’schen Problem der Ordnung“⁶⁹, also mit der Frage, so Gottfried Korff, „wie soziale und kulturelle Ordnungen nach dem Zerfall theologischer Garantien einerseits und im Unterschied zur Barbarei des Naturzustandes andererseits möglich sind“⁷⁰ – einer Frage, die auch innerhalb der einzelnen Fachbereiche freilich in sehr differierenden, teils widersprüchlichen Formen beantwortet wurde und wird.

65 Meyers großes Taschenlexikon, Bd. 17. Mannheim 2003, S. 5404.

66 Wörterbuch der Soziologie. Herausgegeben von Karl-Heinz Hillmann. Stuttgart 1994, S. 637.

67 Wörterbuch der phänomenologischen Begriffe. Herausgegeben von Helmuth Vetter. Hamburg 2004, S. 400.

68 Vgl. Meyers enzyklopädisches Lexikon, Bd. 17. Mannheim 1978, S. 711f.

69 Vgl. hierzu Talcott Parsons: *The Structure of Social Action*. Volume I. New York 1968, S. 89-94; Andreas Anter: *Die Macht der Ordnung*. Tübingen 2007, S. 59-65.

70 Gottfried Korff: „Über Denkmäler, Weiber und Laternen“. Zur Ordnungsliebe einer Wissenschaft. In: Silke Götsch/Christel Köhle-Hezinger (Hg.): *Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung*. Münster u.a. 2003, S. 1-14, hier S. 1.

Wie sämtliche gesellschafts- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen lässt sich auch die aus der Volkskunde hervorgegangene Kulturwissenschaft per se als eine Ordnungswissenschaft verstehen.⁷¹ Zum einen bezieht sie ihre identitätsprägenden Fragestellungen aus Zeitverhältnissen, die aufgrund soziokultureller Dynamiken, sinnhafter Eruptionen und fortschreitender Entzauberungsprozesse in hohem Maße ein Bedürfnis nach Selbstausslegung generieren, und ist somit Effekt und Akteur moderner Ordnungsbemühungen im Allgemeinen. Zum anderen verwirklicht sie diesen Beitrag zum gesellschaftlichen Großprojekt der reflexiven Selbstsondierung und -explikation infolge ihrer Transformation zu einer alltagsorientierten Wirklichkeitswissenschaft schließlich vornehmlich vermittels der Analyse „lebensweltlicher Orientierungs-, Deutungs- und Sortierungssysteme“⁷², also durch eine Hinwendung zu jenen Ordnungen, die das Leben der Einzelnen in seinen faktischen Vollzügen durchwirken. So handelt es sich bei der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft also nicht nur deshalb um eine Ordnungswissenschaft, weil sie zu den jeweiligen wissenschaftlichen, theoretisch-begrifflich verfahrenen Ordnungs- und Verortungsbemühungen ihrer Zeit beiträgt, sondern auch, weil Ordnung – nun verstanden als ein konkretes, der sozialen Wirklichkeit zugehöriges Phänomen, das von den historischen Akteuren in ihrem gelebten Leben intersubjektiv ausgehandelt, reproduziert und transformiert wird – dabei den zentralen Gegenstand ihrer Analysen darstellt.

Die relevanten Vorannahmen und Leitdifferenzen dieser Ordnungsbezüge haben sich im Verlauf der bisherigen Fachgeschichte indessen substantiell gewandelt. Bevor sich die Arbeit dem gegenwärtigen Gebrauch des Ordnungsbegriffs zuwendet, sollen nun einige Grundzüge dieses Wandels in einem schematischen historischen Überblick nachgezeichnet werden.⁷³

71 Vgl. hierzu neben dem soeben angeführten Beitrag Korffs etwa auch die einschlägigen Aufsätze von Brückner, Gerndt und Greverus: Wolfgang Brückner: Ordnungsdiskurse in den Kulturwissenschaften. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 102 (1999), S. 457-497; Helge Gerndt: Ordnungen. Wie man sich Distanz verschafft. In: Klara Löffler (Hg.): Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Wien 2001, S. 75-82; Ina-Maria Greverus: Kulturelle Ordnung. In: Klaus Beitzl (Hg.): Volkskunde. Fakten und Analysen. Festgabe für Leopold Schmidt zum 60. Geburtstag. Wien 1972, S. 6-13.

72 Korff 2003, S. 2.

73 Zur Geschichte der Volkskunde in ausführlicherer Form vgl. etwa Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Darmstadt 1971; Wolfgang Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 2012; Ingeborg Weber-Kellermann/Andreas C. Bimmer/Siegfried Becker: Einführung in die